

mühen zur Spannungspolitik stehen, wenn wir nicht erkranken wollten. — Hierauf wandte sich Redner der Tagesvorlage zu, welche die strikte Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bringt. Das wichtigste an der Vorlage aber ist ihre Begründung: die durch die Wucht der Zahl erreichte Wirkung, die Durchführung des Wehrpflichtprinzips (die jüngere Generation wird fester herangezogen, die Masse entlastet), die Erhöhung der Volkskraft und Disziplin und die Förderung des Staatsgedankens. Zum Schluss Redner noch einige recht interessante Ausführungen über die Aufgaben unserer Diplomatie, insbesondere wünschte er bessere diplomatische Beziehungen zu Russland und England. Auf ein verständiges Entgegenkommen von Frankreichs Seite rechnet er nicht. Die Niederlande müsse man bewegen, mit uns in eine Zoll- und Postunion einzutreten und Blüffungen mit modernen Befestigungen zu versehen. Mit den drei skandinavischen Staaten Schweden, Norwegen und Dänemark müsse eine innige wirtschaftliche und menschliche Verbindung angestrebt werden; die literarische Verbindung bestehe ja bereits. Eine wichtige Aufgabe sei ferner die Förderung der Deutschen in Oesterreich durch Beziehungen von Stadt zu Stadt, ferner die Befestigung unseres Verhältnisses zur Türkei. Unsere Beziehungen zum Kongo und die deutsche Besiedlung unserer Kolonien verdienen ebenfalls besondere Beachtung. — Die Ausführungen des Redners fanden, wie schon erwähnt, starken Beifall. — Der Vortrag war von der Mitteilung eines der Deutschen Kolonialgesellschaft veranlaßt worden. Die Einladung erging im Verständnis mit dem Verein für das Deutsche im Ausland, dem Flotten-, dem Luftflotten- und dem Wehr-Verein. Der dem Vortrag etwa ferngeblieben war, weil der Ruf des Redners ihn hätte erwarten lassen können, daß der Vortrag dem parteilosen Charakter dieser Deutschen Wende nicht entsprechen würde, hätte auch dem Redner Unrecht getan. Wir lassen bei Seite, was sonst in dem Vortrag zu Widerspruch hätte Anlaß geben können. Wenn auch etwa 250 Besucher zu zählen waren, so hätte der Wende, dem äußeren Umständen nachteilig waren, schon der Sache wegen, stärkeren Zuspruch verdient.

— Schon wieder ist über Bodenkammerdiebstähle zu berichten. In „Stadt Leipzig“ sind gestern die Türen zu einigen Bodenkammern aufgebrochen worden und einem Dienstmädchen und einer Kellnerin sind eine Damenuhr, die auf der Rückseite des Deckels mit blauen Blumen verziert ist, sowie ein Portemonnaie mit 5 M. Inhalt gestohlen worden. Der Dieb hat am Tatort ein Stück von einem französischen Schraubenschlüssel, mit dem er zweifellos die Türen aufgebrochen hat, liegen lassen. Das Eisenstück ist der Polizei übergeben worden. Ferner ist letzte Nacht im Restaurant „Stadt Hamburg“ ein Einbruch versucht worden. Die Diebe wurden hier aber durch die Wachsamkeit des in der Gaststube befindlichen Hundes an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Von etwaigen sachdienlichen Wahrnehmungen, die zur Ermittlung der Täter beitragen könnten, wolle man der Polizei Mitteilung machen.

— Der am 31. März im hiesigen Realprogymnasium mit Realklasse abgehaltenen Aufnahmeprüfung wurden in die Seryta des Realprogymnasiums 25 Schüler, in die IV. des Realprogymnasiums 1 Schüler, in die 6. Realklasse 27 Schüler, in die 5. Realklasse 1 Schüler, zusammen 54 Schüler (im Vorjahre 52 Schüler) aufgenommen.

— Zur Zeit dürfte es angebracht erscheinen, nochmals besonders darauf hinzuweisen, daß der Lehrvertrag längstens binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen ist. Das Lehrverhältnis kann während der Probezeit (das sind die ersten vier Wochen nach Beginn der Lehre oder die etwa besonders vereinbarte längere Zeit bis zu drei Monaten) durch einseitigen Rücktritt aufgelöst werden.

— Der schulärztliche Dienst ist mit dem laufenden Jahre wesentlich erweitert worden. Bisher wurden die Eltern der unterjüngeren Kinder von irgendwelchem nennenswerten Befunde in Kenntnis gesetzt und damit veranlaßt, für zweckmäßige Behandlung Sorge zu tragen. Von jetzt an sollen die Kinder, bei welchen sich Unregelmäßigkeiten auch vorerst ganz belangloser Natur vorfinden, einer Überwachung durch den Schularzt unterzogen werden. Von einer ärztlichen Behandlung ist, wie immer wieder hervorzuheben ist, hierbei keine Rede. Es handelt sich in der Hauptsache darum, Kinder, bei denen der Beginn eines Leidens oder Werdens nicht ausgeschlossen erscheint, vor Schädigungen zu bewahren, die ihnen aus den Anforderungen, welche die Schule nach verschiedenen Richtungen hin zu stellen hat, erwachsen könnten. Beispielsweise muß der Turnunterricht für Kinder mit Herzfehlern oder auch nur Herzgeräuschen sowie mit Brüchen oder Bruchanlagen nach den vom Schularzt erhobenen Befunde abgemessen werden. Eingehende Beachtung soll auch denen zuteil werden, welche eine Schwäche der Rückenmuskulatur aufweisen und damit Gefahr laufen, eine Verbiegung der Wirbelsäule zu erwerben. Das Ergebnis der Untersuchung abgehender Schülerinnen, welche in diesem Jahre zum ersten Male vorgenommen, eine ganze Reihe recht häßlicher Verkrümmungen zu Tage förderte, spricht eine deutliche Sprache für die Berechtigung dieser Maßnahmen. Wenn bei einer Anzahl von Mädchen jetzt schon in besonderen Stunden der Schwachheit ihrer Rückenmuskulatur angepasste Übungen vorgenommen werden, so ist das vorläufig ein Versuch, welcher fortgesetzt werden soll, um die Gefahr zu einer dauernden Eintrichtung ausgebaut zu werden. Es ist unumgänglich, dabei jetzt schon alle Kinder zu berücksichtigen, welchen diese Übungen dienlich sein könnten. Diese werden mit dem Eltern zur Besprechung in die schulärztlichen Beratungskonferenzen besetzt werden, wo mit dem Schularzt Rücksprache genommen werden kann. Schon das vorläufige Ergebnis in Anbetracht der Tatsache, daß an dem Vormarschreiten der Verbiegungen nicht etwa lediglich die Schule schuld ist, sondern vielfach auch ungewöhnliches Verhalten in der elterlichen Wohnung. Es ergeht an alle Eltern und Erzieher die Bitte, die vom Rats in die Wege ge-

leitete Vorlesung für das körperliche Wohl der Jünglinge nicht mit Unwillen als einen Eingriff in private Angelegenheiten anzufassen, sondern ihr mit Vertrauen entgegenzukommen.

— Die Grundfrage für einen einträglichen Obstbau geben wir hauptsächlich mit der Beschaffung des richtigen Pflanzmaterials. Der Landesobstbauverein für das Rheinland-Gebiet, welcher schon seit Jahrzehnten bemüht ist, den Obstbau in jeder Beziehung zu fördern, hält es zur jetzigen Pflanzzeit für dringend geboten, Grundbesitzer, die Neuanpflanzungen planen, auf die Wichtigkeit, nur das beste Pflanzmaterial zu verwenden, aufmerksam zu machen. Was nützt dem Baumbesitzer alle seine sonstigen Bemühungen und Kosten, und wieviel Zeit verstreicht nutzlos, wenn nicht gesunde, wüchsige und sortenreine Bäume gepflanzt werden. Viele minderwertige und unsachgemäß behandelte Bäume werden von Hausierern und Händlern im Umherziehen oder auf Wochenmärkten angeboten. Baum- und Obstbesitzer, die infolge übergroßer Produktion die Bäume nicht rechtzeitig absetzen konnten, wodurch sie die Wüchsigkeit verloren haben, die Bäume verrotten, die letzte Jahresernte kaum noch Fingerringe erreichte, scheuen sich nicht, dieses minderwertige Material zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen. Leider finden sich noch immer Leute, die dann noch die Bäume wochenlang ohne genügend Schutz belassen, tagelang Wind und Wetter und Sonne aussetzen. Wenn auch noch so billig im Preis, es ist schade um jeden Pfennig.

— Mit neuen Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs auf öffentlichen Wegen beschäftigt sich gegenwärtig das Ministerium des Innern. Die letzte Ministerialverordnung über dieses Gebiet stammt aus dem Jahre 1872, also aus einer Zeit, wo der Verkehr auf öffentlichen Wegen noch verhältnismäßig schwach und absichtlich war. Durch die Einführung der Straßendampfen, Fahrräder und Automobile hat sich der Verkehr naturgemäß bedeutend schwieriger gestaltet, so daß das Ministerium sich vor die Frage gestellt sieht, eine den heutigen Verhältnissen angepaßte Landesverordnung zu erlassen. Der Kreisverkehr, der vom Ministerium um eine gutachtliche Meinung ersucht worden war, beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dieser Frage. In Betracht kommen vier Punkte, und zwar das Rechtsfahren, die Beleuchtung, das Lederholen der an feste Weise gebundenen Verkehrsmittel und die Aufstellung von Warnungstafeln. Der Kreisverkehr trat für das Prinzip des Rechtsfahrens — auch für Hand- und Hundewagen — grundsätzlich ein. Der Beleuchtungszwang soll überall durchgesetzt werden; eine Befreiung der landwirtschaftlichen Fahrzeuge von dieser Vorschrift wird nicht empfohlen, doch sollen für kleine Geschäfte (leicht regelbare Handwagen usw.) Erleichterungen vorgeesehen werden; Räderwagen sind von dieser Vorschrift ausgenommen. Das Lederholen der an feste Weise gebundenen Wagen ist im allgemeinen von links auszuführen, soweit dies nach Lage der Weise möglich ist; doch soll den überholenden Fußgängern nachgelassen werden, rechts vorzulassen, wenn dies ohne Gefährdung des Publikums möglich ist. Die Aufstellung von Warnungstafeln soll den Ortsbehörden überlassen werden; doch ist darauf hinzuweisen, daß eine übermäßige Anbringung solcher Tafeln nicht empfehlenswert erscheint, weil dadurch die Aufmerksamkeit der Fußgänger ermüdet und der Zweck der Warnung illusorisch gemacht wird.

— Der April ist da, und mit ihm beginnt das zweite Vierteljahr des Jahres. Der Monat, der bei den alten Römern der zweite Monat war, hat seinen Namen von dem lateinischen Zeitworte *apertus*, das heißt zu deutsch öffnen, weil er gewissermaßen den Frühling eröffnet. Karl der Große führte die deutsche Benennung Ostermonat dafür ein. Der April ist ein launischer Gesell, der nicht sehr beliebt zu sein pflegt, da er sich durch seine bekannte witternweidische Laune alle Sympathien der Menschen verscherzt hat. Gewöhnlich liebt er es, nur zu Zeiten mit freundlichem Sonnenschein die Menschenkinder zu erfreuen; manchmal allerdings, wie liebevoll, umweht er schmeicheln mit verführten Maitüftern die Wangen, daß manchem jungen Blute dabei frühlingmäßig das Herz aufgehen droht, aber das tut er nur, um gleich darauf mit einem plötzlichen Graupelwetter dreijährigen Regen oder gar aus schwarzdrohenden Wolken ein winterliches Schneegestöber herabzulassen, daß die jarten Frühlingblümchen erzittern im rauhen Sturme, und den Menschen läßt er nicht einmal ihren Schutz: Schirme zerbricht er, und die neuesten Hüte rollt er rücksichtslos im Schmutz dahin, um nach Perzeulust in die Haare fahren zu können. Wie ein wilder Knabe jagt er pfeifend durch die Straßen, an allen Ecken mindeud vor Ärger, daß er sie nicht mit fortzreifen kann. Dieses launische Wetter gefällt aber weder dem Frühling noch dem Winter;

Er ist eben zweier Herren Knecht  
Und macht es darum keinem recht.

Nach den alten Bauernregeln soll das Wetter im April mehr naß als trocken sein; den

Bringt der April viel Regen,  
So deutet das auf Segen.

Dagegen

Dürer April

Ist nicht des Bauern Will.

Ein Spiegelbild des veränderlichen Treibens des April ist wohl die bekannte Sitte, am 1. April jemanden anzufahren, zu einem vergeblichen Gang zu veranlassen oder ihn mit einem ihn lächerlich machenden Auftrage irgendwohin zu schicken, mit einem Worte, in den April zu schicken. Doch lassen wir uns von den Launen des April nicht irritieren! Ruhigen, aber sicheren Schrittes kommt der echte Frühling immer näher, um zuletzt den Herrscherstab dieses Monats mit lieblichen Blumen zu umkränzen.

— Die Mission und Schule in den deutschen Kolonien. Anlaßlich der Missions-Kaiser-Spende wird gemäß das Folgende interessieren: Auf dem 3. Kolonialkongress in Berlin schloß der Präsident der Hamburger Handelskammer, Vorstand Direktor Schinkel, seinen Vortrag über die „Kolonialwirtschaft als Ergänzung der heimischen Volkswirtschaft“ mit folgenden Wor-

ten: „Wir müssen den Kolonien nicht nur Geld und Menschen, Eisenbahnen und Schiffahrtsverbindungen bringen, sondern auch die idealen Güter des Lebens, damit Ansiedler und Eingeborene nicht im Materialismus verfallen und unfruchtbar werden. Letzteres können wir nur dadurch, daß wir bei aller Achtung vor Andersgläubigen christliche Kultur und Weltanschauung in unsere Kolonien tragen, und dabei sind die Missionen, namentlich durch ihre Schultätigkeit, ein willkommener Faktor für die Ergänzung unserer Kolonialwirtschaft.“ Damit wird der Finger gelegt auf einen Arbeitszweig, der in der Geschichte der neuzeitlichen Mission je länger desto mehr an Bedeutung wie Umfang zugenommen hat und der die Mission als Kulturfaktor anerkennt. Zwar steht die Mission mit ihren Schulen in den deutschen Kolonien nicht allein da. Auch die Regierung hat Schulen ins Leben gerufen. Allein die ca. 50 Regierungsschulen mit etwa 6000 Schülern tragen vorläufig wenigstens lediglich für die Ausbildung des männlichen Geschlechts Sorge, während in den ca. 2500 Missionschulen mit ungefähr 145 000 Schülern beide Geschlechter unterrichtet werden. Auf die evangelische Mission entfallen bei dieser Schülerzahl etwa 84 000. Das Charakteristische in der gesamten Schultätigkeit der Mission ist dies, daß der Besuch ihrer Schulen völlig freiwillig ist. Darin liegen einerseits große Schwierigkeiten, andererseits beweist die ständig wachsende Schülerzahl, daß das Bedürfnis nach Bildung unter den Eingeborenen vorhanden ist. Das hat besonders die Leipziger Mission erfahren. Ihre im Jahre 1893 am Kilimandscharo unter den Wadshagga begonnene Arbeit war Schularbeit, zuerst an der Jugend, aber dann auch an den Erwachsenen. Namentlich im Paregebirge, das sich vom Kilimandscharo aus nach Süden erstreckt, hatte ein förmlicher Bildungshunger die Eingeborenen erfasst. In ihrer Bitte: wir wollen lesen lernen, fand er bereiten Ausdruck in den sich füllenden Schulen erwies er seine Gütlichkeit. Heute unterhält die Leipziger Mission auf ihren drei Arbeitsgebieten in Deutsch-Ostafrika, am Kilimandscharo, im Paregebirge und am Meruüberge, 81 Schulen mit 8119 Schülern (die Hälfte davon sind Mädchen). An diesen Schulen sind außer den Missionaren 108 eingeprene Lehrer tätig, die in zwei dreijährigen Kursen ausgebildet worden sind und sich fast durchgängig als tüchtige Leute bewähren. Ihrem Charakter nach sind diese Schulen einfache Kostschulen mit ungefähr denselben Unterrichtsfächern wie die gleichen Schulen in der Heimat. Ihrer Einrichtung nach sind es zum Teil sogenannte Tageschulen, zum Teil Kostschulen. In den Tageschulen beschränkt sich die Erziehung auf die Unterrichtsfächer, in den Kostschulen dagegen stehen die Knaben und noch mehr die Mädchen ständig unter christlichem Einfluß. Das ist besonders für das weibliche Geschlecht von großer Bedeutung, denn die Mädchen lernen alles, was jede tüchtige deutsche Hausfrau wissen muß: Kochen, Nähen, mit einem Worte: Haushalten. In der noch übrigbleibenden Zeit werden die in den Kostschulen wohnenden Knaben und Mädchen mit Garten und Feldarbeit beschäftigt. Damit ist jedoch die Kulturarbeit der Leipziger Mission noch nicht völlig charakterisiert. Um der so rasch sich vollziehenden Entwicklung von Deutsch-Ostafrika Rechnung zu tragen, hat sie vor kurzem in Narangu eine Mittelschule mit sich anschließendem Lehrerseminar eröffnet. Aus dieser Schule, die von einem deutschen Lehrer geleitet wird, werden nicht bloß Lehrer vorgebildete Lehrer hervorgegeben, sondern auch solche, die später als Unterbeamte in dem vielfältigen Dienst der Regierung Verwendung finden können. 48 Jünglinge aus allen 12 Stationen des Leipziger Arbeitsgebietes haben nach bestandener Prüfung Aufnahme gefunden in dem stattlichen Bau, um nun unter der sachkundigen Leitung eines Missionars und Lehrers vorläufig in Religion, Akiuaheli (die Umgangssprache), Rechnen, Erdkunde, Naturkunde, Schreiben, Singen, Zeichnen, Turnen und Musik unterrichtet zu werden. Auf diese Weise betätigt sich die Leipziger Mission nach dem Maß ihrer Kräfte an der großen Aufgabe, ein Naturvolk auf die Kulturstufe zu heben, auf die es gebracht werden muß, wenn seine Glieder werden sollen, was eine gesunde, christliche Kolonialwirtschaft anstrebt: erteilt- und leistungsfähige Staatsbürger.

Stauhtig. Bei seinem Uebertret in den Ruhestand wurde Herr Bahnmeister Preiß der Titel und Rang eines Ober-Bahnmeisters verliehen.

Dresden. Im Hause Rüdnickstraße 22 hat sich die dort wohnhafte Pensionistin Marie Hagen in einem Ziebranfall aus dem Fenster in den Hof hinabgestürzt, wo sie früh tot aufgefunden wurde.

Dresden. Ueber das rätselhafte Verschwinden des Dresdener Oberjustizrates Dr. Emil Körner herrscht noch völliges Dunkel. Die Nachforschungen der Behörde und der Familie in und um Lindau sind vollständig ergebnislos verlaufen. Die Annahme, daß der Verschollene sich in einem Zustande von momentaner Geistesverwirrung aus Lindau entfernt und sich in einem anderen Orte unerkannt aufhält, muß als nicht stichhaltig bezweifelt werden, da derartige Dämmerzustände nach Ansicht der Ärzte höchstens 14 Tage dauern, diese Zeit aber längst verstrichen ist. Die Vermutung, daß Oberjustizrat Dr. Körner einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, gewinnt leider immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Vor einigen Tagen ist der königl. Polizeidirektion in Dresden ein anonymes Brief aus Wien zugegangen, in dem die Behauptung aufgestellt wird, daß Oberjustizrat Dr. Körner einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, und daß der Mörder die näheren Umstände des Verbrechens kenne. Selbstverständlich kann es sich bei diesem Briefe auch um eine Mysterifikation handeln. Die Polizei hat aber trotzdem die gezeigte Spur aufgenommen und sofort an die Staatsanwaltschaft in Bampton, als der für Lindau zuständigen Behörde, das Ersuchen gerichtet, gleichmäßig Er-